

logischen Kongreß in Athen 1905. — Joh. Probelengi, der neue Bischof von Tenos. — Die neue Kirche der Gottesmutter in Volos. — Einweihung der neuen Kathedrale in Corfu. — Die Brücke von Arta, ein neugr. Volkslied. — Jedes Heft der »Harmonia« ist mit einer Illustration ausgestattet, die eine griechische Landschaft oder ein kirchliches Gebäude nach einer photographischen Aufnahme veranschaulicht. Die Belletristik ist durch zahlreiche Hymnen religiösen Inhaltes sowie durch einen Roman vertreten, der unter dem Titel »Aus dem Tagebuche des Don Juan« Erinnerungen aus dem Leben eines kathol. Priesters bringt. Schließlich seien noch die interessanten Zusammenstellungen neugr. Sprichwörter erwähnt, die sich am Schlusse der meisten Nummern finden. — Wir können Msgr. Mamos zu seinen bisherigen Erfolgen nur beglückwünschen und wünschen seiner für die Ausbreitung und Förderung unseres Glaubens im Oriente so wichtigen Zeitschrift auch für die Zukunft den besten Erfolg. *Albin Kocourek.*

VI. Die geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Weltanschauung Ottos von Freising

Ein Beitrag zur mittelalterlichen Geistesgeschichte von Dr. Josef Schmidlin. Freiburg (Herder) 1905. Bildet 2. und 3. H. des IV. Bandes der Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, herausgegeben v. Dr. Hermann Grauert.

Nachdem bereits im Jahre 1900 Otto von Freising als Geschichtsphilosoph und Kirchenpolitiker von Justus Hashagen behandelt wurde in: Leipziger Studien aus dem Gebiete der Geschichte 6. Band, 2. Heft, ist neuerdings über denselben Gegenstand die obengenannte Schrift erschienen. Der Verfasser sagt in der Einleitung (S. 3) ganz mit Recht, daß Hashagen in zu »peinlicher Analyse« Ottos Verhältnis zur zeitgenössischen Literatur nachgegangen und darüber »die logische Analyse der ottonischen Ausführungen selbst vernachlässigt« hat. Darum, so fährt er fort, »war auch jetzt noch die Nachlese so bedeutend, daß ein abermaliges Eingehen in die gleichen und in andere, bisher unbeachtete Probleme sich reichlich lohnte. Schon deshalb glauben wir dieses behaupten zu dürfen, weil wir sowohl mit größerem theologischen Interesse als auch mit einer anderen subjektiven Auffassung an unsere Aufgabe herangetreten sein dürften.« (S. 3.) Und hiermit hat der Autor nicht zuviel gesagt. Diese seine »subjektive Auffassung« ist auch sehr objektiv; sie entspricht Ottos Grundsätzen und Anschauungen, dem Geist und dem Sinn, mit dem Otto diese seine Anschauungen in seinen beiden Werken, der Chronik und den Gesten, niedergelegt hat. Vergleicht man beide Arbeiten miteinander, so muß man sagen: Aus der Schmidlins gewinnt man ein ungleich vollständigeres, genaueres Bild vom Cistercienserbischof Otto als mittelalterlichen Geschichtsphilosophen und Kirchenpolitiker als aus der Arbeit Hashagens. Was aber auch bei Schmidlin die Übersicht und den richtigen Überblick bedeutend erschwert, ist die gar zu große Häufung von fremden Zitaten, aus denen man oft die ottonischen Gedanken erst herauschälen muß. Aus demselben Grunde sind auch die Ausführungen Schmidlins vielfach zu sehr in die Breite getreten. Das gilt besonders vom ersten Abschnitt, der Ottos Geschichtsphilosophie behandelt in folgenden Unterabteilungen: Nach einigen notwendigen Vorfragen behandelt er die materiellen Faktoren der Geschichte, Gesetz und Zweck in der Geschichte und die zwei Staaten in ihrer Auffassung und Entwicklung nach Otto. Zweckmäßig hätte die weitere Gliederung dieser Teile, wie sie im Inhaltsverzeichnis ist, auch über den einzelnen Seiten angebracht werden können, wie das auch Hashagen getan; die Übersicht wäre auch dadurch erleichtert worden. — Mit Recht faßt Schmidlin Otto als »echten Typus der mittelalterlichen Geschichtsauffassung« auf (S. 6); »die eigenartige Behandlung des Woher, Wie und Wohin in der Menschheitsgeschichte wird dem philosophischen System Ottos... einen

bleibenden Wert verleihen.« (S. 16.) Mystizismus und Pessimismus Ottos und die durch sie bedingten Auffassungen finden bei Schmidlin bessere und richtigere Erklärung und Würdigung als bei Hasbagen.

Im zweiten Teil: »Ottos kirchenpolitische Ansichten« zeichnet der Verfasser kurz die allgemeine Zeitlage »das Milieu, aus dem heraus Otto als kirchenpolitischen Theoretiker zu verstehen ist.« (S. 106.) Mit Recht wendet er sich gegen v. Eicken, der, wie im ganzen Mittelalter, so auch in den Schriften Ottos Widerspruch finden will, hervorgehend aus dem Gegensatz von Weltverneinung und Weltbeherrschung. (S. 110.) Otto ist nach dem Urteil Schmidlins, »ohne staatsfeindlich oder staatsverneinend zu sein, stets konsequenter und energischer Anhänger der kirchlichen Richtung jener Zeit geblieben.« (S. 111.) Bei Entwicklung der Ansicht Ottos über das Verhältnis von Staat und Kirche streift Schmidlin auch die Zeitgenossen Ottos. Wenn er hier aber vom hl. Bernhard sagt: »Keiner hat ungestümer als er die schrankenlose päpstliche Allgewalt verfochten« (S. 147), so geht er entschieden zu weit. Nach Prüfung der gesamten Worte Bernhards kann man meiner Ansicht nach Bernhard nicht in diese extreme Richtung einreihen. Sonst ist die Arbeit mit großer Literaturkenntnis und sachlichem Urteil geschrieben und verdient den Titel, den der Verfasser ihr noch gibt: Ein Beitrag zur mittelalterlichen Geistesgeschichte.

Marienstatt.

P. Aug. Steiger, O. Cist.

Literarische Notizen.

1. Die kathol. Weltfirma **Herder in Freiburg i. Br.** hat seit dem Erscheinen unseres letzten Hefes wiederum eine Reihe teils ganz neuer wertvoller kathol. Werke, teils neue Auflagen ihrer früheren Verlagswerke auf den Büchermarkt gebracht, von denen wir die nachfolgender verzeichneten bestens empfehlen:

a) **Der Judasbrief.** Seine Echtheit, Abfassungszeit und Leser. Ein Beitrag zur Einleitung in die katholischen Briefe von Friedrich Maier. (Biblische Studien. XI. Bd, 1. u. 2. Heft) gr. 8°. (XVI u. 188) Mk. 4 40.

Was die isagogische Behandlung des Judasbriefes interessant und wichtig, aber auch schwierig macht, ist seine Stellung im Neuen Testament, innerhalb der neutestamentlichen Probleme. Sein Verhältnis zum zweiten Petrusbrief war zu allen Zeiten ein Zankapfel der Exegeten. Die Jakobus- und vor allem die »petrinische Frage«, das (literarische) »Problem der katholischen Briefe« überhaupt können ohne den Judasbrief ihrer vollen Lösung nicht entgegengeführt werden. Wie ihn anderseits zahlreiche Fäden mit den Pastoralbriefen verknüpfen, so muß er auch bei der Orts- und Zeitbestimmung des Hebräer- sowie bei der Datierung des Jakobusbriefes befragt werden. Schließlich bildet er mit dem zweiten Petrusbriefe, dem zweiten und dritten Briefe des Johannes (und dem des Jakobus) die interessanteste Gruppe in der Kanongeschichte.

b) **Probabilismus vindicatus** ab Augustino Lehmkuhl S. J. 8°. (VIII. u. 126). Mk. 1 80.

Auch nach Veröffentlichung des authentischen Textes des Dekrets Innozenz' XI. vom 26. Juni 1680 in Sachen des Probabilismus ist dieser zur Zielscheibe neuer Angriffe und Anfeindungen geworden, nicht so sehr von seiten der Gegner der Kirche als vielmehr von seiten katholischer Theologen. Und zwar ist dies in einer Weise geschehen, daß die Wachsamkeit und der Eifer der kirchlichen Vorgesetzten aufgerufen wurde gegen die Gefahr, welche von seiten des Probabilismus und der probabilistisch dozierten Moraltheologie droht. Doch auch die neuen Waffen, mit welchen gegen den Probabilismus gekämpft wird, dürften stumpf, und die gegen ihn geführten Streiche Luftstreiche sein. Dies nachzuweisen, möchte nicht schwer fallen; es ist aber in gewissem Sinne auch